

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 12 (1936-1937)

Heft: 19

Rubrik: Literatur = Bibliographie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

benachbarten Kreis eine Anleihe. So soll die Landwehr von Welsch-Freiburg bei der 2. Division eingeteilt werden. Die Aargauer Division wird im Grenzschutzbataillon auch basellandschaftliche Truppen umfassen. Der Kanton Zürich stellt nicht nur 13 Bataillone für die 6. Division auf, sondern stellt überdies der 5. Division 2½ Bataillone, der 8. Division 2 Bataillone Gebirgsschützen und der Gottharddivision 1½ Bataillone zur Verfügung.

Aus Wehrmännern verschiedener Kantone werden sich künftig 3 Schützenkompanien, 4 Füsilierkompanien, 15 Füsilierbataillone und 9 Dragonerschwadronen zusammensetzen. Die übrigen 48 Schützenkompanien, 309 Füsilierkompanien, 11 Schützenbataillone, 95 Füsilierbataillone und 21 Dragonerschwadronen sind einheitlich aus einem einzigen Kanton rekrutiert.



Zum 150. Geburtstag des Generals Dufour

Erst im September dieses Jahres werden 150 Jahre seit der Geburt des Generals Dufour verflossen sein; doch bildet diese Gedenkzeit heute schon eine würdige Veranlassung für die Kantonale Offiziersgesellschaft Zürich, in ihrem «Jahrbuch» einen Aufsatz über den großen Genfer zu veröffentlichen. In kräftigen Strichen zeichnet Hauptmann Franz Schoch die überragende Gestalt dieses Generals, der zu einer Zeit geboren wurde, als seine Vaterstadt zu Frankreich gehörte. Er trat nach dem Studium an der Ecole polytechnique in Paris in den französischen Militärdienst, um ihn zu verlassen, nachdem Genf schweizerisch geworden war und die Schweiz einen eigenen Generalstab aufstellte. Das war im Jahr 1811. Zehn Jahre später ist Dufour eidgenössischer Oberst und 1847 überträgt ihm die Tagsatzung den Oberbefehl über das zur Auflösung des Sonderbundes mobilisierte eidgenössische Bundesheer. Ein zweites Mal übernimmt er das Kommando der Armee: als im Winter 1856/57 infolge des Neuenburger Handels ein Konflikt zwischen Preußen und der Schweiz auszubrechen droht.

Diese wenigen Daten mögen die militärische Bedeutung des Mannes bezeugen; doch sagen sie nichts über die erstaunliche Vielseitigkeit des Wissenschaftlers und Menschen Dufour. Die Dienste, die er seiner Heimat als Militär, als Ingenieur, als Schöpfer der Dufourkarte — der ersten Landesvermessung — als Lehrer der Mathematik, als Mitglied der eidgenössischen Räte und als Diplomat leistete, sind so zahlreich und vielseitig, daß sie umfangreiche Biographien füllen. Man weiß, daß Dufour es war, der den eidgenössischen Räten als erster die Einführung der einheitlichen Bataillonsfahne vorschlagen hat. Von den zahlreichen Zitaten aus Dufours Reden und Werken, die Hauptmann Schoch seinem Essay anfügt, seien ein paar Sätze zitiert, die auch heute noch ihre Gültigkeit, ja geradezu Aktualität haben. In einem Brief an den französischen Kriegsminister Lebœuf vom 24. Juni 1870 schreibt der alte General: «Es ist nicht das einzige und nicht das erste Mal, daß die Schweiz ihre Entschlossenheit kundgetan hat, ihren Grenzen Respekt zu verschaffen und jeden Durchgang über ihr Gebiet durch eine fremde Armee zu verbieten. Schon im Jahr 1831, als man die Entwicklung der Ereignisse in Frankreich zur Revolution befürchtete — die dann auch eintrat — hatte sie ihre Generalstäbe aufgeboten. Sie begann ihre wichtigsten Stellungen, Saint-Maurice, Luziensteig, Aarberg usw. zu befestigen und bereitete den Simplon zur Sprengung vor, da man dort ernsthafte Befürchtungen hegte. Seit jener Zeit hat die Schweiz unaufhörlich große Opfer gebracht, um ihr Kriegsmaterial zu vervollständigen, die Bewaffnung der Truppen zu verbessern und die Armee mit allem auszurüsten, was sie im Kriegsfall nötig hat, um alle Divisionen so beweglich als möglich zu machen.»

Das «Jahrbuch 1937 der Offiziersgesellschaft des Kantons Zürich», das den Aufsatz über Dufour enthält, ist vor kurzem allen im Kanton wohnhaften Offizieren, die Mitglied der K.O.G. sind, zugestellt worden. Die Mitgliederverzeichnisse der Sektionen geben, da sie nach Gemeinden geordnet sind, zusammen mit den Verzeichnissen der Vorstände aller militärischen Gesellschaften im Kanton Zürich, der Publikation den Wert eines

Nachschlagewerkes. Die Tätigkeitsberichte, vorab derjenige der Kantonalen Offiziersgesellschaft, vermitteln in aller Kürze ein eindrucksvolles Bild über die außerdienstliche Tätigkeit der von Oberst Stirnemann präsidierten Gesellschaft und ihrer Sektionen.

Eine Gedenkschrift des Sappeur-Bataillons 4

Im Hinblick auf die kommende neue Truppenordnung, die unter vielem anderm auch das Sappeur-Bataillon 4 auflösen und neu gruppieren wird, haben einige ehemalige Offiziere dieses Bataillons eine Gedenkschrift verfaßt, die als wertvoller Beitrag zur Geschichte der Grenzbesetzung zu betrachten ist:

«25 Jahre Sappeur-Bataillon 4, 1912—1937.» Die ehemaligen Kompaniekommandanten Zollikofer, Lotz, Ammann und Von der Mühl und die ehemaligen Bataillonskommandanten Stirnemann (derzeit im Grad eines Obersten, Geniechef der 4. Division und Stadtrat von Zürich), und Georgi trugen aus ihren Aufzeichnungen viel interessantes Material zusammen, das auf 130 Seiten einen knappen, doch einprägsamen Eindruck von der Tätigkeit des Bataillons während der 25 Jahre seines Bestehens vermittelt. Die Wiederholungskurse der Jahre 1912 und 13 und diejenigen der Nachkriegszeit sind in kurzen Abschnitten behandelt; dagegen nimmt die Schilderung der fünf Aktivdienste des Bataillons mit insgesamt etwa 20 Monaten Grenzdienst einen gebührend breiten Raum ein. Außer den dienstlichen Akten, wie Tagesbefehlen und militärischen Tagebüchern, die besonders für die ehemaligen und heutigen Angehörigen des Bataillons einen besondern Erinnerungswert aufweisen, wird überall auch der Bauten gedacht, die während des Militärdienstes erstellt wurden. Wohl die wichtigste dieser Arbeiten ist, nebst zahlreichen Befestigungen, der Bau der Scheltenstraße, an welchem u. a. auch das Sappeur-Bataillon 4 mitgewirkt hat. Einige sehr wohlgelungene Zeichnungen von Oblt. Hintermann schmücken das Bändchen. Die aufschlußreiche Schrift ist durch Einzahlung von 3 Fr. auf Postscheckkonto V/13.035 Basel, Postfach 20.893, Basel 1, erhältlich.

Die Pasubio-Kämpfe 1916 1918. Genaue Geschichte des Rings um einen der wichtigsten Stützpunkte der Tiroler Verteidigungsfront, verfaßt auf Grund österreichischer Feldakten und italienischer kriegsgeschichtlicher Werke von Viktor Schemfil, Generalmajor d. R. Mit 82 Bilddrucken von großteils in jenem Kampfgebiet im Kriege aufgenommenen Lichtbildern, mit 33 Gefechtsskizzen und 3 Landkarten. Druck und Verlag von Z. N. Teutsch, Bregenz a. B., 1937.

Bei der Betrachtung der militärischen Lage der Schweiz und bei der Würdigung der tatsächlichen Kampfkraft unserer Armee in einem zukünftigen Kriege ist man leicht geneigt, zwei Tatsachen aus dem Auge zu verlieren: Die starke technische Unterlegenheit der Armee, wie sie heute besteht und, in einem gewissen Kriegsfalle, die mangelnde Ausbildung größerer Einheiten im modernen Gebirgskrieg (der sich eben auch verändert hat, seitdem wir Schweizer die ersten Gebirgsmanöver durchführten!). Die Darstellung der gewaltigen Kämpfe an der österreichischen Südfront während des letzten Krieges sind deshalb von außerordentlicher Bedeutung; sie zeigen uns, daß schon damals der Kampf im Gebirge (nicht zu verwechseln mit dem Kampf um Gebirgsübergänge!) eine in jeder Hinsicht besonders ausgebildete Truppe voraussetzt. Denn dieser Kampf ist nicht mehr ein bloßes Schützengefecht; gerade die vorliegenden Darstellungen der Kämpfe um den Monte Pasubio entwickelten sich im Laufe der Jahre zum interessantesten Gebirgskrieg. Eine Elitetruppe hatte hier auch einen Minenkampf durchzufechten. Die Truppe mußte Monate ohne Ablösung auf Höhen über 2000 Metern kämpfen, nicht bloß bivakieren; sie mußte dem Hochgebirgswinter standhalten in Schneegruben, in Felsspalten, in unterirdischen Stellungen, auf dem eisigen Plateau. Auf der österreichischen Seite kämpften hier die Tiroler Kaiserjäger, auf der italienischen Seite ebenfalls Elitetruppen, Alpini und dergleichen. Aber auch Artillerie, und nicht bloß Gebirgsartillerie, kämpfte auf dieser Höhe mit. Gewaltige Sprengungen, wohl die gewaltigsten in diesem Kriege, waren das Charakteristische der jeweiligen Endkämpfe. Die Tiroler konnten die Pasubio-Stellung bis zum Kriegsende halten. Ihr Rückzug aus dieser Stellung war lediglich eine Folge des Zusammenbruchs der übrigen Front der österreichisch-ungarischen Monarchie in diesem Kriege. Daß diese tapfern Verteidiger des Pasubio schlußendlich noch in Kriegsgefangenschaft gerieten, war nicht eine Folge des italienischen Sieges, sondern der Schlamperei und Nachlässigkeit der obersten österreichischen Heeresleitung zuzuschreiben, die in den Tagen des Umrüters (Oktober/November 1918) den Kopf vollständig verloren hatte. Es ist notwendig, daß wir diese Darstellungen des modernen Gebirgskrieges gründlich

und ernsthaft studieren. Eine gewisse Verachtung des technischen Fortschrittes in der Kriegsführung, der mechanischen Waffen, der Kriegsmaschinen, liegt uns Schweizern im Blute; wir sind geneigt, uns allzusehr auf den sog. Geist der Truppe zu verlassen, der aber bei mangelhafter Bewaffnung todlicher zusammenfällt. Wenn der Soldat sich wehrlos weiß oder technisch stark unterlegen, dann bricht auch seine moralische Widerstandskraft zusammen — auch *das* ist eine Lehre der Kriegsgeschichte aller Zeiten. Im Gebirgskrieg und in der intelligenten Anwendung der Kriegsmaschine in der Verteidigung unseres Grund und Bodens liegen die großen Chancen unseres militärischen Widerstandes. Wir müssen bei jedem Gegner, der uns gegenübertritt, mit einem Maximum des Vernichtungswillens rechnen, dem wir ein Maximum von Abwehrintelligenz entgegensetzen müssen. Auch unser Kampf um unsere staatliche Freiheit, werde er nun im Gebirge oder in der schweizerischen Hochebene ausgefochten, verlangt ein Maximum der körperlichen, physischen und technischen Kriegsbereitschaft, Kampfbereitschaft, Kampffähigkeit der Truppe.

Wird schon der moderne Krieg an sich gewaltige Anforderungen an den einzelnen Kämpfer stellen, so gilt dies in besonderm Maße für den Gebirgskrieg, wo als feindliche Macht dem Soldaten in kleinem Verbande nicht nur der gegnerische Soldat, das gegnerische Feuer, sondern auch die Natur, die im Gebirge meist Schrecken bringt, entgegentritt.

H. Z.

Encore la question du haut commandement

Le problème du haut commandement de notre armée fera couler encore beaucoup d'encre jusqu'au moment où une solution satisfaisante sera adoptée et mise en pratique. Il ne fait aucun doute — et sur ce point, les avis sont unanimes — qu'actuellement certains principes de notre régime constitutionnel vont à l'encontre du bon-sens et de la logique la plus élémentaire. Parmi toutes les opinions exprimées récemment, celle qui prédomine incontestablement se refuse au principe de la nomination d'un général en temps de paix; par contre, si, conformément à la constitution, elle la juge indispensable en cas de conflit, elle s'insurge alors contre l'anachronisme du système qui remet à l'Assemblée fédérale le soin de nommer le général dès que le besoin s'en fait sentir. Nous avons brièvement exposé dernièrement les motifs qui rendent désormais impossible et follement imprudente cette manière de procéder, mais il y a lieu d'ajouter encore à cela que le chef d'état-major général est nommé, en cas de mobilisation générale, par le Conseil fédéral sur préavis du général et que par conséquent, pour répondre à une attaque brusquée dont rien ne nous aurait décelé l'imminence, nous ne disposerions, du moins pendant les deux ou trois premiers jours, que d'une armée sans général et sans chef d'état-major général. Car il ne faut pas confondre en un seul et même personnage le chef d'état-major général de l'armée et notre chef d'état-major actuel qui est le chef du service d'état-major général, premier rouage de notre administration militaire.

C'est pourquoi, si l'on veut s'en tenir à la solution que nous proposons dernièrement, c'est-à-dire, la nomination automatique du général en la personne du chef d'état-major général, l'adjoint de ce dernier passant également à l'échelon supérieur à la suite de son chef, il faut envisager une refonte presque totale de l'organisme du haut commandement.

La réforme à prévoir doit donc tendre à un but bien défini: permettre, en passant du temps de paix au temps de guerre, une transformation aisée d'une administration en un état-major et même un commandement. Il importe pour cela que le chef d'état-major général soit, dès le temps de paix, non pas seulement un chef de service, mais un titulaire de la fonction telle qu'elle devra être assurée en temps de guerre. Son adjoint ou ses adjoints

(il lui en faudrait deux au minimum) bénéficiaient des mêmes prérogatives à l'échelon inférieur et de ce fait, la nomination du général en la personne du chef d'état-major général, n'offrirait aucune difficulté sérieuse, puisque le remplacement de ce dernier serait assuré par le premier adjoint, lequel pourrait compter à son tour sur l'aide et les compétences du deuxième adjoint.

Tout ceci revient à dire que les efforts futurs doivent tendre à bannir du service de l'état-major général, le caractère administratif qui lui est actuellement propre et lui fournir la possibilité de fonctionner sans changements importants aussi bien en temps de paix qu'en temps de guerre.

Dans un récent article du « Journal de Genève » M. J. S., auquel revient l'idée de cette transformation du service de l'état-major général, préconise par contre le maintien du chef d'état-major à son poste et la création d'une vice-présidence de la Commission de défense nationale. Poste qui serait occupé par un officier supérieur destiné à prendre le commandement en chef de l'armée en cas de conflit. Si cette solution présente l'avantage de laisser l'état-major général absolument intact, et par là-même de lui assurer la plus grande homogénéité désirables, elle favorise par contre la nomination d'un officier dont la seule présence au sein de la Commission de défense nationale, ne semble pas être une préparation suffisante pour l'exercice d'un commandement d'une telle importance.

Sous ce rapport et, faisant abstraction de ses qualités personnelles de stratège et de commandant, il est normal de penser que jamais nous ne trouverons ailleurs que chez le chef de l'état-major général (surtout dans ses nouvelles attributions, telles qu'elles sont préconisées par M. J. S.), un officier susceptible d'assurer, avec le maximum de préparation, le commandement suprême de l'armée et d'y maintenir l'unité de doctrine sans laquelle il n'est pas permis de compter sur le succès.

Il est à espérer que la question de la réforme de notre haut commandement a été étudiée de pair avec la réorganisation des troupes et que lors de l'entrée en vigueur de cette dernière, la meilleure solution aura été adoptée.

E. N.

Petites nouvelles

Selon des informations de source sûre, on affirme que le Département militaire fédéral étudie actuellement la possibilité de prolonger, au moins l'année prochaine, la durée des cours de répétition, pour faciliter la transition entre l'état de chose actuel et la nouvelle organisation de l'armée.

En fait, la nouvelle organisation des troupes modifie beaucoup plus profondément la structure de l'armée que ne l'avait fait la réorganisation de 1925. A ce moment-là, il s'était agi principalement de l'incorporation des troupes nouvellement créées (service automobile, aviation) et des troupes dont on avait développé les effectifs (cyclistes). Tandis que la nouvelle organisation prévoit un remaniement complet des unités d'armée: elle crée une situation entièrement nouvelle en ce qui concerne l'incorporation et l'organisation, qui amènera inévitablement un certain flottement jusqu'à ce que notre appareil militaire soit parfaitement au point.

Une prolongation temporaire de la durée des cours de répétition permettrait de faire travailler comme il convient les nouvelles formations avec les armes nouvelles dont elles disposent. L'organisation militaire donne aux chambres le droit d'ordonner des cours spéciaux en cas de réorganisation des troupes. Si l'on songe aux circonstances qui nous ont engagés à réorganiser notre défense nationale, on conviendra qu'il est indispensable de prendre toutes les mesures qui s'imposent pour faciliter la transition entre l'état de chose actuel et la nouvelle organisation. A ce point de vue, un cours de répétition d'une durée de 3 semaines aurait une utilité indéniable.

*